

Volks- und Anzeigebblatt

für
Winnenden und seine Umgegend.

Achtzehnter Jahrgang.

Nro. 62.

Mittwoch den 8. August 1866.

Tagesbegebenheiten.

Das Schwert — sagt ein bewährtes Volksblatt, es ist die Berliner „Volks-Zeitung“ — das Schwert schafft so wenig die deutsche Einheit, so wenig es die deutsche Freiheit schafft. Selbst die großen Heroen der Weltgeschichte, wie Alexander der Große, Karl der Große und Napoleon der Große, haben mit dem Schwerte nur Schöpfungen hervorgerufen, die nach ihren Lebenszeiten sofort wieder zerfallen sind. So wenig der Pflug das Erdreich befruchtet, so wenig erzeugt das Schwert neue Gestaltungen. Seine Aufgabe ist gelöst, wenn es veraltete Formen des Staatsdaseins zerstört, welche einer Neugestaltung sich entgegen stemmen. Zur Schaffung neuer Zustände ist wiederum die Geistesarbeit nöthig, ohne welche der Krieg ein hellsches blutiges Spiel des Verderbens wäre. — In Wahrheit hätte unser Krieg auch seinen vollen zivilisatorischen Charakter sofort erhalten, wenn das Ziel desselben bereits vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten dargelegt worden wäre. Daß dies nicht der Fall war, macht es, daß man sich nur des Sieges freut, weil man sich des Krieges nicht erwehren konnte, und daß man in der Stunde des Friedens sich fragen muß, ob das Ziel des Blutes werth sei, das der Sieg gekostet. Um so dringender aber ist es, daß diejenigen, welche auf dem Felde des Geistes ihre Kämpfe zu führen haben, ihrer Pflichten eingedenk bleiben und im Geiste des Volksthum's ihr Werk fortführen, wie er sich bereits durch die legalste Vertretung des deutschen Volks vor einem halben Menschenalter offenbart hat. — In Erfüllung dieser Pflicht müssen wir denn sagen, daß die jetzt schon in der Fragestellung falsch ist, die Grenzen beider sind längst festgestellt. Die Einheit des Bundesstaates und die Freiheit des Rechts-

staates sind bereits in der Reichsverfassung in weiten und sehr umfassenden Zügen dargelegt. Wir brauchen nicht die Frucht der blutigen That zu suchen, sondern nur was als nationales Eigenthum dem Volke zugesprochen wurde unerschütterlich fest zu halten. In solcher Pflichterfüllung würden wie dem Kriege erst seinen vollen Werth verleihen und der deutschen Nation eine Eroberung des Geistes darbieten, in deren Segen gar bald vergessen werden würde der Schmerz über die schweren Opfer, welche die Eroberungen gekostet haben. — Darum sei unsere Devise die deutsche Reichsverfassung. Sie ist die Einheit, sie ist die Freiheit Deutschlands! In ihr kann Nord und Süd geeinigt, durch sie kann historisches Recht und Fortschritt der Zeit ausgehört werden. Mit ihrer Geltung würden wir eine alte Schuld der Nation tilgen und eine neue Zeit anbahnen, die das deutsche Vaterland machtvoll genug hinschleift, um der Gefahr zu entgehen, daß im Streit nach dem Kriege die Frucht der Siege verloren wird.

Die Betheiligung der Württemberger an den Kämpfen bei **Aschaffenburg**, über welche bis jetzt die öffentlichen Blätter, unter andern Ihr Blatt in Nr. 168, S. 1864, nur unsichere Andeutungen brachten, ist nach dem Berichte von Mittheilungen unzweifelhaft. Vielleicht ist es jetzt von Interesse aus einem solchen, der Erzählung eines Soldaten von unserem 3. Infanterieregiment, einiges Detail zu vernehmen. Ein Theil der Preußen, berichtete er, hatte sich in einem Wald festgesetzt. Um sie zu vertreiben, beschloß man sie mit Kartätschen. Das war nun ein großartig schauerlicher Anblick. Die stärksten Stämme knickten wie Strohhalme zusammen; die Preußen wurden herausgetrieben und sanken gleichfalls unter dem Kartätschenfeuer nieder. Wir selbst hatten es mit dem 82. preussischen Infanterieregiment zu thun.

Wir griffen dasselbe zuerst in Plänklerordnung durch Feuer an. Hierbei that uns das gefürchtete Zündnadelgewehr, obwohl die Kugeln wie Hagelkörner fielen, wenig Schaden. Wenn die Preußen hoch hielten, überschossen sie wenigstens unser erstes Glied, wenn sie nieder hielten, schossen sie in den Boden; wogegen wir in der Regel unsern Mann sicher faßten. Dies steigerte ihre Erbitterung sehr, so daß wir nachher mit dem Bayonnet hitzig zusammentrafen. Mir gelang es, meinem Gegner den Herzstoß zu versetzen; dagegen schlug mich dessen Nebenmann ehe ich mich zu weiterer Gegenwehr anschicken konnte, mit dem Kolben nieder. Von hier an weiß ich vom Verlaufe des Gefechtes nichts mehr. Ich kann nur sagen, daß von den Unserigen etwa 30—40 gefallen sein mögen. Mein Feind stieß mich nemlich noch den Abhang hinunter, an dem wir kämpften. Mit Hilfe meines Gewehrs, das ich nicht fahren ließ, konnte ich meinen Sturz ein wenig aufhalten, doch kam ich ganz blutrünstig unten an, wurde übrigens von der Sanitätsmannschaft aufgenommen und auf dem Verbandplatze noch geschöpft. Mit zwei andern Verwundeten schaffte man mich bei Nacht auf einem Nachen über den Main und führte mich sodann auf einem Wagen nach Darmstadt. Da fielen wir nicht ferne von der Stadt einer preussischen Husarenpotrouille in die Hände. Trotz meiner flehenden Bitten, mich ziehen zu lassen, da ich einen weiteren Transport nicht ertragen könne, erklärte uns der Oberkorporal zu Gefangenen und befohl dem Fuhrmann in der Richtung nach Aschaffenburg umzulehren. Kaum waren wir aber eine Strecke zurück, so erschien eine Abtheilung hessischer Chevauleger's. Sie umritten die Husaren, drängten sie auf eine Wiese am Saum eines Waldes und schossen sie insgesammt nieder. Auch der Husarenkorporal lag mit einer Schußwunde am Boden. Als er

Feuilleton.

Der Indianer und der Jäger.

(Fortsetzung.)

Raum hatte er sich hier verkrochen, als er seine Feinde ein Geschrei des Staumens ausstoßen hörte, da sie das Boot fanden, und deutlich konnte er vernehmen, welche Ruthmaßungen sie über den Weg anstellten, den er genommen haben konnte; die einen waren der Meinung, er sei nach Rafor, die Andern, er sei nach Moark gegangen. Nach einiger Berathung theilten sie sich in zwei Truppen, von denen jede nach einer benannten Niederlassung sich auf den Weg machte. Fisher wartete, bis sie sich entfernt hatten, und nachdem es ihm gelungen war, den Sumpf zu durchwaten, eilte er in gerader Richtung nach Moark, um dort vor seinen Feinden anzulangen, die den gewöhnlichen Weg eingeschlagen hatten. Die Sonne neigte sich zum Untergange, als er die Niederlassung erreichte. Die Einwohner hatten kaum seinen

Bericht vernommen, als sie einstimmig sich bereit erklärten, dem bedrängten Niesford zu Hilfe zu eilen. Es wurde beschlossen noch diesen Abend aufzubrechen, sobald Fisher etwas ausgerastet. Dieser machte indes die Ansiedler von Moark auch mit dem Plane der Indianer bekannt und schlug vor, man solle sie zu überfallen und sich ihrer Boote zu bemächtigen suchen, die zur Fortschaffung der Lebensmittel benützt werden könnten. In dieser Absicht schlug man die gewöhnliche Straße ein, in der Hoffnung, den Indianern zu begegnen; allein diese hatten auf dem Wege keine Spur von Fisher gefunden, und waren zurückgekehrt, ohne weiter gegen Moark vorzutreten. Als man dem Landungsplatze näher kam, schlich Fisher bis zur Stelle, wo er am Morgen im Versteck gelegen war, um zu erspähen, ob sie bereits wieder aufgebrochen, oder ob die andere Streifpartie von Rafor schon zurückgekehrt sei. Zu seiner größten Freude konnte er bemerken, daß sich beide Abtheilungen noch nicht vereinigt hatten. Auf Händen und Füßen kroch er vorsichtig zu seinen Gefährten zurück, berichtete, was er gesehen, und theilte ihnen seine Meinung mit, wie der Angriff zu bewerkstelligen sei. Während ein Theil die Indianer zu Lande

auf die Frage, warum er die Verwundeten nicht habe ziehen lassen, trotzig antwortete, machten ihm die Hefsen mit Säbelhieben den Garaus. Zwei der Husarenpferde nahmen sie als Beute mit, die zwei andern waren in den Wald entsprungen. Nun gelangten wir vollends glücklich nach Darmstadt. Dort wurde ich im Lazareth 6 Tage lang sehr gut versorgt. Da drang am 20. Juli, nachdem früher schon andere preussische Truppentheile in der Stadt gewesen waren, die sich durchaus geordnet betrogen, eine Abtheilung des 55. Regiments ein, welche grobe Excesse verübte. Enorme Requisitionen, wie z. B. 600 Ellen Leinwand, wurden gewaltsam beigegeben, das Residenzschloß erbrochen und zuletzt auch das Lazareth geplündert. Nachdem uns Darmstädter Einwohner in Civilkleider gesteckt (der Erzähler selbst trug schöne schwarze Beinkleider und den Ueberzieher eines Gentlemann), bemächtigten sich die Preußen unsere Gewehre und Tornister sowie der Teppiche und dergl. Ich und zwei andere Verwundete entkamen auf einem Bauernwagen unter Stroh versteckt und wurden von den heftigen Ortsbehörden auf Nebenwegen nach Mannheim gefahren, von wo ich am 21. mit der Eisenbahn in der Heimath anlangte. Die übrigen württembergischen Verwundeten, welche die Bergstraße einschlugen, vielleicht 30 an der Zahl, müssen in die Hände der Preußen gefallen sein. — Letztere Angabe kann vielleicht einiges Licht auf das Schicksal württembergischer Vermisster werfen.

München, 5. August, Nachmittags. Aus verlässiger Quelle verlautet, daß der Waffenstillstand auf Mainz erstreckt ist. Mit Hr. v. d. Pfordten geht der bayerische Gesandte in Wien, Graf Bray, als Bevollmächtigter zu den Friedensverhandlungen nach Berlin.

Wien, 5. Aug. Nachmitt. In Cormons (Sizilien) haben die österreichisch-italienischen Waffenstillstandsverhandlungen begonnen. Wenn sie bis 10. August resultatlos sind, ist der Wiederbeginn der Feindseligkeiten nicht unwahrscheinlich. — Der österreichische Bevollmächtigte

Brenner, reist heute nach Prag zur definitiven Friedensvereinbarung.

Wien. Sonnabend. Die Oesterreich. Zeitung erklärt die Mittheilung der Journale, der Präsidialgesandteposten sei eingezogen und ein Theil der beglaubigten Gesandten der fremden Mächte abberufen, für unrichtig. Bund und Bundesversammlung bestehen fort bis zum definitiven Frieden. Rübeck lehre nächster Tage nach Augsburg zurück. Bis dahin habe kein einziger fremder Vertreter seine Abberufung notifizirt.

Wien, 4. August. Seit etlichen Tagen hat Wien wieder seine alte Physiognomie angenommen; während die Preußen sich nach der Demarkationslinie zurückziehen, rücken die Flüchtlinge wieder hier ein. Allen Kundgebungen des öffentlichen Lebens ist ein gewisser Zug der Niedergeschlagenheit aufgeprägt; dazu kommt der Ausnahmezustand, der zwar mit großer Milde gehandhabt wird, aber doch die freien Regungen der öffentlichen Meinung verhindert. Wie nach einer ungeheuren Erschütterung stehen die Völker Oesterreichs anscheinend ruhig und gefaßt da; aber der Schmerz und die dem Geschehenen angemessene tragische Leidenschaft werden sich binnen Kurzem Luft machen. Das Traurigste, was Oesterreich widerfahren konnte, war, daß es seine Bundesgenossen in Deutschland aufgeben mußte; es ist die ungeschickteste Taktik, dem Publikum glauben machen zu wollen, daß die Loszagung von Deutschland relative Vortheile in sich schließe; das einzige Gute, was man dem bevorstehenden Frieden nachsagen kann, ist, daß er vielleicht unausweichlich war, daß die Monarchie auf dem Spiele stand, wenn er unterblieb. So mag unverkällich, fatalistisch erscheinen, was geschah; schön, vortheilhaft ist es nicht. Oesterreich geht einer außerordentlich schweren Krisis entgegen. Glücklich wird es sie nur dann bestehen, wenn es sich mit dem Geiste des Fortschritts, der Freiheit und mit aufrichtig deutscher Gesinnung imprägnirt.

Frieden. Das Verlangen nach Frieden in Oesterreich ist so stark, daß es auch für die Entscheidungen des Kabinetts zu einem bedeu-

tenden Faktor herangewachsen ist. Wir lesen z. B. folgenden Artikel der Presse: „Unglück verhöhnt, Gefahr vereint. Am offenen Grabe der Theuren reichen auch Gegner sich die Hände, wenn das Vaterhaus einzustürzen droht, gibt es keine feindlichen Brüder. Größeres Unglück und größeres Leid aber ist nicht leicht über einen Staat hereingebrochen, als die Unfälle der letzten Wochen Oesterreichs brachten. Wir Alle haben die schweren Schläge der Kriegesgeißel empfunden, haben die Drangsale in unserer Nähe sich erheben sehen. Die schönsten Hoffnungen, die gerechtesten Erwartungen sind wie Nebelbilder zerflossen; ausgezogene Länder zerstörter Wohlstand, geminderter Ruhm sind unsere Perspektive. Am Grabe einer großen Vergangenheit stehen Oesterreichs Völker und schauen umflorten Bildes in die trübe Zukunft. Sich einigen, zusammen arbeiten und sich vereint aufrufen kann allein Hilfe bringen. Für Hader und alten Zwist gibt es unter Brüdern, Angehörigen desselben Reichs, keinen Raum beim Anblicke so vielen Elends, in Gegenwart fremder Heere, fremder Dränger, die sich von unserm Schweiß sättigen. Das ist Gemeingefühl bei allen österreichischen Patrioten, bei all denen, die noch österreichisch fühlen und denken. . . Wir sind Deutsche und wollen es bleiben. Aber im Völkerverleben gibt es, wie in jenem des Individuums, Momente, wo man nur durch Entzagung, durch Selbstbeschränkung gefunden und erstarken kann. Zu fühlen, daß ein solcher Moment gekommen, sich dazu verstehen, ihm Rechnung zu fragen, dazu gehört politische Reife, die nicht Feder besitzt, der mit viden Worten um sich wirft.“ Die tiefe Entschlossenheit, welche aus diesen Worten spricht und welche sich fast auf die ganze Bevölkerung erstreckt, wäre keine Bürgschaft für den Erfolg, wenn man seine Hoffnungen nochmals auf den Krieg bauen wollte. Andererseits tönen auch aus dem preussischen Lager Friedensstimmen heraus. Die Mehrzahl freilich in der preussischen Armee empfindet es bitter, daß sie sich mit dem Anblicke des gelobten Landes begnügen muß und nicht in Wien einziehen darf. Die Ger-

angriff, sollten diejenigen Ansiedler, die gut schwimmen konnten, den Fluß herabschwimmen bis zur Bucht, wo die Kanots lagen, sich derselben bemächtigen, und den Wilden so die Flucht unmöglich machen. Diesem Vorschlage wurde von Allen beigestimmt; sie warfen ihre Bündel ab, und Fisher führte sie bis an den Saum des Köhrichts, von wo aus er geradegu auf die Indianer losging, nachdem er denen, die sich der Kanots bemächtigen sollten, gemessenen Befehl gegeben, nicht eher zum Vorschein zu kommen, bis sie den Kampf begonnen hätten.

Kaum waren diese Vorkehrungen getroffen, als man schon das Geschrei der Indianer vernahm, die den Feind entdeckten und sich zur Gegenwehr anschickten. Diejenigen, die den Fluß hinabzuschwimmen beauftragt waren, sprangen sogleich in's Wasser, und Fisher befahl der einen Hälfte seiner Leute ihm zu folgen, der andern Hälfte aber durch das Niederholz fortzukriechen, und nicht eher Feuer zu geben, bis sie ihre Kameraden im Begriffe sehen würden, sich der Kanots zu bemächtigen; hierdurch würden jene wahrscheinlich in den Stand gesetzt werden, die Kanots unangefochten aus dem Bereiche der Indianer zu bringen, während er versuchen wollte, die Aufmerksamkeit derselben von dort abzulenken.

Durch das Köhricht und die Gebüsche stürzte er nun mit seinen Leuten auf die Indianer los, und in wenigen Augenblicken standen sie nur einige Schritte weit von ihren Feinden, die ein unaufhörliches Feuer unterhalten hatten, was jedoch sehr wenig Schaden anrichtete, da die Amerikaner durch die Bäume gedeckt wurden. Einige Indianer eilten jedoch nach den Kanots, um diese in Verwahrung zu halten; als sie aber einige der herbeigeschwommenen Ansiedler schon in denselben erblickten, während andere im Begriffe waren, sich hineinzuschwingen, geriethen sie fast vor Wuth in Wahnsinn, und stießen ein gellendes Geschrei aus,

indem sie zugleich ihre Tomahawks nach ihren Feinden schleuderten; allein in ihrer wilden Hast zielten sie so unsicher, daß diese furchtbaren Wurfkanots fuhren, aus denen die Amerikaner, die zu ihrer Vertheidigung nicht als die Ruder und ihre Messer hatten, diese Waffen eifrig loszureißen bemüht waren. Dieser ungleiche Kampf würde indeß nicht von langer Dauer gewesen sein, wenn nicht in diesem Augenblicke das Feuer aus den Gebüschen einige der Angreifer zu Boden gestreckt hätte, wodurch der Muth derer, die in den Kanots waren, so gesteigert wurde, daß sie sich auf ihre Feinde stürzten, und sie von den Booten zurückschlugen die fort unverzüglich vom Ufer abgestoßen wurden. Einige Indianer sprangen dessen ungeachtet noch in den Fluß, und versuchten die Kanots umzustürzen, wurden aber meist mit den schweren Ruderstreichen niedergeschlagen. Nur ein Boot war von Einem Indianer ergriffen und augenblicklich umgestürzt worden, wodurch Alle, die sich darin befanden, kopfüber ins Wasser fielen; und kaum waren sie wieder auf der Oberfläche zum Vorschein gekommen, als sie von ihren, in Raserei versetzten Feinden mit furchtbarem Grimm angefallen wurden. Indes hatten die Amerikaner, die hinter den Gebüschen im Verstecke lagen, wieder geladen, und gaben ihren Feinden eine neue Ladung, wodurch beide Theile ungefähr an Zahl gleich wurden.

(Fortsetzung folgt.)

mäßigeren aber finden, daß genug des Bruderbluts vergossen ist.

Florenz. Bezüglich der Schlacht von Tirano vom 21. Juli, welche von den italienischen Bulletins als eine Niederlage der Oesterreicher angemeldet wurde, die mit den Baponetten angegriffen wären, beschränkt sich die Sache in der Wirklichkeit auf 20 gefangene Oesterreicher und 500 zugestandene italienische Gefangene. Uebrigens war der Tag von Tirano jedenfalls der ernsthafteste Kampf den die Garibaldianer zu bestehen gehabt haben. Garibaldi commandirte von seinem Wagen herab; seinem Sohne Menotti, der Oberst ist, wurde sein Pferd unterm Leibe erschossen; sein Schwiegersohn Conzio griff mit dem Baponett an.

Paris. 4. August. Der Moniteur bemerkt, gewissermaßen beänztigend, in seinem Bulletin, daß die Besetzung von Nürnberg, Heidelberg und Mannheim durch preussische Truppen einiges Erstaunen hervor gerufen habe, allein es müsse dem Umstande zugeschrieben werden, daß Preußen mit den betreffenden Staaten im Einzelnen unterhandelt habe, und deshalb nicht gleichzeitig den Befehl zum Einstellen der Feindseligkeiten habe ergehen lassen können. Es soll dieß wohl ein augenblicklicher Dämpfer für alle leidenschaftliche Presse sein, in deren Organen aber ein merkwürdig schneller Umschwung stattgefunden hat, indem die bisherige Partei des Friedens mit der des Krieges in Frankreich völlig die Rollen gewechselt. Union, Gazette de France und Monde schnauben nach Krieg, während die heißblütigen Reden des Siecle Opinion nationale die süßesten Friedenslieder singen. — Die Opinion nationale theils auf Grund von Gerüchten, die ihr von allen Seiten zugehen, mit, daß auch das Großherzogthum Hessen-Darmstadt unter der Zahl der Staaten sich befinde, welche völlig untergeben sollen. Die Provinz Oberhessen siele, als nördlich vom Maine gelegen, an Preußen, Starkenburg am Baden und Rheinbessen mit Mainz ebenfalls an Preußen. Die Opinion geräth darüber sehr in Harnisch und meint, man müsse von dieser Seite hin die Augen offen halten und Preußen verhindern, auf dem linken Rheinufer die Mainlinie zu umgehen. Bis jetzt ist aber dieses Blatt das einzige, welches von diesem Gerücht etwas vernommen hat.

Berlin. 5. August. Mittags. Der Landtag der Monarchie wurde heute Mittag 12 Uhr im Weißen Saale des K. Schlosses von Sr. Majestät dem König in Person mit folgender Thronrede eröffnet:

Erlauchte, edle und liebe Herren von beiden Häusern des Landtages! Indem ich die Vertretung des Landes um mich versammelt sehe, drängt mich mein Gefühl, vor Allem auch von dieser Stelle meinen und meines Volkes Dank für Gottes Gnade auszusprechen, welche Preußen Opfern nicht nur die Gefahren feindlicher Angriffe von unsern Grenzen abzuwenden, sondern in raschem Siegeslauf des vaterländischen Heeres dem ererbten Ruhm neue Lorbeeren hinzuzufügen und der nationalen Entwicklung Deutschlands die Bahn zu ebnet. Unter dem sichtbaren Segen Gottes folgte die waffenfähige Nation mit Begeisterung dem Rufe in den heiligen Kampf für die Unabhängigkeit des Vaterlandes und schritt unser heldenmüthiges Heer unterstützt von wenigen, aber treuen Bundesgenossen, von Erfolg zu Erfolg, von Sieg zu

Sieg, im Osten wie im Westen. Viel theures Blut ist gestossen, viele Tapfere betrauert das Vaterland, die siegestroh den Heldentod starben, bis unsere Fahnen sich in einer Linie von den Karpathen bis zum Rhein entfalteten. In einträchtigem Zusammenwirken werden Regierung und Volksvertretung die Früchte zur Reife zu bringen haben, die aus der blutigen Saat, soll sie nicht umsonst gesät sein, erwachsen müssen. Liebe Herren von beiden Häusern des Landtages! Auf die Finanzlage des Staates kann meine Regierung den Blick mit Befriedigung wenden. Durch sorgliche Vorsicht und gewissenhafte Sparsamkeit sind wir in den Stand gesetzt, die großen finanziellen Schwierigkeiten zu überwinden, welche die gegenwärtigen Zeitverhältnisse in naturgemäßem Gesolge haben. Obwohl schon in den letzten Jahren durch den Krieg mit Dänemark der Staatskasse beträchtliche Opfer aufgelegt worden sind, ist es doch gelungen, die bisher erwachsenen Kosten des gegenwärtigen Krieges aus den Staatseinnahmen und vorhandenen Beständen, ohne andere Belastung des Landes, als die durch die gesetzlichen Naturalleistungen zu Kriegszwecken erwachsenen, bereit zu stellen. Um so zuversichtlicher hoffe ich, daß die Mittel, welche zur erfolgreichen Beendigung des Krieges und zur Bezahlung der Naturallieferungen, bei Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit in den Finanzen erforderlich sind, von Ihnen bereitwillig werden gewährt werden. Ueber die Feststellung des Staatshaushaltsetats hat eine Vereinbarung mit der Landesvertretung in den letzten Jahren nicht herbeigeführt werden können. Die Staatsausgaben, welche in dieser Zeit geleistet sind, entbehren daher der gesetzlichen Grundlage, welche der Staatshaushalt, wie ich wiederholt anerkenne, nur durch das nach Art. 99 der Verfassungsurkunde alljährlich zwischen meiner Regierung und den beiden Häusern des Landtages zu vereinbarende Gesetz erhält. Wenn meine Regierung gleichwohl den Staatshaushalt ohne diese gesetzliche Grundlage mehrere Jahre geführt hat, so ist dieß nach gewissenhafter Prüfung in der pflichtmäßigen Ueberzeugung geschehen, daß die Fortführung einer geregelten Verwaltung, die Erfüllung der gesetzlichen Verpflichtungen gegen die Gläubiger und die Beamten des Staates, die Erhaltung des Heeres und der Staatsinstitute Existenzfragen des Staates waren, und daß daher jenes Verfahren eine der unabwendbaren Nothwendigkeiten wurde, denen sich eine Regierung im Interesse des Landes nicht entziehen kann und darf. Ich hege das Vertrauen, daß die jüngsten Ereignisse dazu beitragen werden, die unerläßliche Verständigung in so weit zu erzielen, daß meiner Regierung in Bezug auf die ohne Staatshaushaltsgesetz geführte Verwaltung die Indemnität, um welche die Landesvertretung angegangen werden soll, bereitwillig ertheilt und damit der bisherige Konflikt für alle Zeit um so sicherer zum Abschluß gebracht werden wird, als erwartet werden darf, daß die politische Lage des Vaterlandes eine Erweiterung der Grenzen des Staates und die Einrichtung eines einheitlichen Bundesheeres unter Preußens Führung gestatten werde, dessen Lasten von allen Genossen des Bundes gleichmäßig werden getragen werden. Die Vorlagen, welche in dieser Beziehung behufs Einberufung einer Volksvertretung der Bundesstaaten erforderlich sind, werden dem Land-

tage unverzüglich zugehen. Meine Herren! Mit mir fühlen Sie, fühlt das ganze Vaterland die Wichtigkeit des Augenblicks, der mich in die Heimath zurückführt. Möge die Vorsehung eben so gnadenreich Preußens Zukunft segnen, wie sie sichtlich die jüngste Vergangenheit segnete! Das waltete Gott!

Der Konflikt

der preussischen Regierung mit dem Abgeordnetenhaus scheint seinem Ende entgegenzugehen. Nicht nur, daß einerseits die Militärreorganisation in ihren Früchten sich gerechtfertigt hat, so daß die darauf bezüglichen Vorlagen schwerlich der Majorität entbehren werden, auch die preussische Thronrede nimmt eine so veröhnliche Haltung ein, ebnet der Opposition so sehr den Weg des Friedens, daß man in der nächsten Sitzung des preussischen Landtages allem andern eher wird entgegensehen können als dem ungesümmten Aufeinanderplayen der schroffsten Gegensätze, die während der letzten Jahre das ganze Land im Innersten aufregten und durchzitterten. Die Schlacht von Königgrätz hat auch den innern Konflikt im Wesentlichen zum Schweigen gebracht. Die siegreichen Kämpfe der Armee waren die Präliminarien des innern Friedens, welcher in der eben eröffneten Sitzungsperiode geschlossen werden wird. Die Mäßigung der preussischen Regierung, welche sich in der Thronrede im Ansuchen der Indemnität für die bisherige Budgetlosigkeit, im Hinweisen auf die Beschlüsse einer weiteren Nationalvertretung des norddeutschen Bundes manifestirte, ist so groß daß sie schon lange der Kreuzzeitung ernstliche Besorgnisse einflößte. Höhnisch wird die Opposition in diesem Organ dahin berichtet, daß die Resultate trotz ihr, und nicht durch sie erreicht worden seien und daß es eine Dreistigkeit von derselben sei, sich Erfolge zuzuschreiben, die sie um jeden Preis zu verhindern entschlossen war. Die Kreuzzeitung bedient hiebei nicht daß die Opposition ein Theil der Volksvertretung ist, daß sie die Stimme ihrer Wähler repräsentirt, deren Kinder eben zu diesen Erfolgen das Meiste beigetragen. Diese Verkennung ist für den Standpunkt der gedachten Zeitung ganz charakteristisch. Die preussische Regierung aber scheint ihren Dank an die kämpfende Nation etwas anders abzustatten zu wollen, als es jenes Organ des Herrenhauses im Sinn hat. — Der Streit der Meinungen in Preußen wogt heftig über die Neugestaltung Deutschlands. Nur die auf der Reichsverfassung von 1849 stehende Volkszeitung will eine Aufrichtung des damals ausgeschlagenen Kaiserthums, in welches sich die Stämme mit freien Institutionen und Beibehaltung des individuellen Gepräges einfügen können. Diese idealistische Anschauung wird am heftigsten von der Köln. Ztg. bekämpft, welche in der Trennung nach der Mainlinie das allein Erreichbare sieht. Sie geht so weit, zu sagen: Preußens Feinde, die so eben vor Preußenhaß fast wahninnig waren, stellen sich jetzt plötzlich, als verlangten sie mit ganzer Seele nach der Unterordnung unter Preußen." Von der offiziellen Presse wird besonders auf die betrogenen Elemente hingewiesen, welche durch das Programm des Nationalvereins in den preussischen Staat hereinkamen. Als schließlich und unwiderleglichen Grund bringt die „Köln. Ztg.“ bei, daß die Ausdehnung Preußens über die Mainlinie ein Bruch der Nitschburger Bedingungen wäre, also den Krieg wieder heraufbeschwören würde. Nun, so wäre

dies also, sagt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, eine Fortsetzung des Bruderkrieges, den die Volkszeitung bisher so lebhaft verdammt hatte und für den sie die Mittel zu verweigern dekretirte. Und wenn sie uns damit zugestanden haben wird, daß sie bis jetzt auf dunklen Irwegen gewandelt, daß ihr erst durch die Politik der Regierung die richtige Erkenntniß gekommen, so wird sicher nach ihrer früheren Verweigerung, jetzt die Mittel zur Fortsetzung des von ihr sogenannten Bruderkrieges in möglichster Beschleunigung zu schaffen haben. Der Nationalfond und das Parlamentsheer des Hrn. Schulze haben nie eine günstigere Gelegenheit gehabt, ihren Werth zu zeigen, Vorwärts denn, wenn Euer Durst nach Thaten der Größe Eurer Sprechwerkzeuge gleichkommt! — dies ist unwiderleglich für den, der annimmt, daß Jeder das Recht verloren hat, in den öffentlichen Angelegenheiten mitzusprechen, dessen Ansicht durch die Thatfachen wiederholt ist. Diese Annahme würde aber zum Terrorismus führen. Auch wird sie niemals in den politischen Versammlungen praktisch ausgeübt. Ist ein Antrag durchgefallen, so verlangt man von seinen Verteidigern nicht, daß sie sich gänzlich von aller Theilnahme zurückziehen. Da diese Beweisführung also nicht als schlagende von der Fortschrittspartei anerkannt werden dürfte, so scheint uns, daß die preussische Regierung in der Thronrede viel wirksamer und überzeugender auf die Versöhnung der Parteien hingearbeitet hat, als die Blätter, die meist königlicher sind als der König selbst.

Landwirthschaftliches.

Zur Anwendung des Knochenmehls als Viehfutter ist dem landwirthschaftlichen Intelligenzblatte in Berlin von Dr. Cohn folgende Vorschrift zur Herstellung von Knochenmehl-Zwieback zugegangen. Gleiche Gewichte fein geschrotene Hafer (ohne ihn weiter zu sieben) und Roggenkleie werden unter Zusatz von 12 Pfd. Sauerteig auf 2 Centner des Gemenges, sowie des nöthigen Wassers, in derselben Weise wie zum Brodbacken vorbereitet und das Knochenmehl bei dem letzten Durchkneten zugesetzt. Da aus 1 Centner des Gemenges, sich 400 Zwiebacke darstellen lassen, so wird, je nachdem der Zwieback Knochenmehl enthalten soll, die zusehende Quantität bestimmt, im Allgemeinen, also ca. 14 Pfund per Centner des Gemenges falls jeder Zwieback 1 Loth Knochenmehl enthalten soll. Nachdem der Teig die gewöhnliche Gährung durchgemacht, wird er in Brode geformt, die noch etwa zu 40 Loth abgewogen werden. Nach dem Backen und Abkühlen werden die Brode der Länge nach durchgeschnitten und wie Zwiebacke geröstet. Die Pferde fressen die Zwiebacke, die einen angenehmen Brodgeruch haben, mit Begierde, und dürste die Phosphorsäure des Knochenmehls wohl in Folge der bei der Brodgährung auftretenden Milchsäure in den Zwiebacken in gelöster oder mindestens leicht verdaulicher Form vorhanden sein.

Stand des Hopfens, Tabaks und Weins. Der Hopfen hatte bis zur Hälfte des Monats Juni eine seltene Höhe erreicht, doch drohte seiner Ueppig-

keit die Gefahr, durch allerlei Ungeziffer stark beschädigt zu werden; die kühleren Tage zu Ende des Juni haben indessen die Gefahr abgewendet und so hat wieder neue Hoffnung auf eine gute Mittelernte Platz gegriffen. — Der Tabak hat sich bis hierher im Ganzen gut entwickelt. Sehr günstig über seinen Stand lauten die Berichte aus der Pfalz, ebenso aus dem badischen Unterhainkreis und aus dem Elsaß. In Franken erklärt man sich weniger zufrieden und in Ungarn sollen kaum mittlere Erträge zu erwarten sein; dagegen lauten die Nachrichten aus Amerika über die seitherige Entwicklung des Tabaks recht günstig. — Der Weinstock, wiewohl er allgemein ein recht üppiges Wuchsthum zeigt, ist doch in den ersten 8 Tagen des Juli wiederum in Stillstand gerathen. Doch jetzt, nachdem den so sehr nöthigen feuchten Niederschlägen wärmere Tage gefolgt sind, haben sich die Beeren zusehends verstärkt.

Hühner und Pseffer. Dem Gutsbesitzer Junghenn in Laist a. M. ist nachgewiesener Maßen sein Hühnerbestand an einem Tage krepirt, weil durch Zufall das Kleinfutter mit gestohlenen Pseffer vermischt war.

Anzeigen.

Winnenden.

Haus-Verkauf.



In der Exekutions-Sache des Joh. Erhardt Maurer Schmidts nunmehr in Steinreinach wohnhaft, kommt am Montag den 20. August d. J. Nachmittags 2 Uhr auf hiesigem Rathhaus im Aufstreich zum Verkauf:

Gebäude: die westliche Hälfte an einem 2stöckigen Wohnhaus mit gewölbtem Keller in der Schulgasse, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 3. August 1866.

Gemeinderath.

Winnenden.

Eberhaltung.

Da die geforderte Entschädigung für die Eberhaltung die Gemeinderäthliche Genehmigung nicht erhalten hat, so werden Lusttragende aufgefordert sich am nächsten Donnerstag Vormittags 11 Uhr auf dem Rathhaus sich einzufinden, um einen Vertrag abzuschließen zu können. Stadtpflege.

Winnenden.

Einmachgläser von 2—6 Schoppen Gehalt sind in großer Auswahl, wie auch grüne Flaschen wieder zu haben bei Kaufmann Glock.

Winnenden.

Eine größere Parthie ältere aber noch ganz gut erhaltene

Hohlziegel

hat zu verkaufen und werden auch stückweise zu billigen Preisen abgegeben bei Kaufmann Bertsch Wittwe.

Winnenden.

Gebäude-Verkauf.

Das bisherige Hofkammeramtsgebäude nebst den dazu gehörigen Hofräumen, Waschhaus, Geflügelstall und $\frac{1}{2}$ Morgen 28 Rthl. Garten am Hause, wird am

Montag den 20. d. M.,
Vormittags 10 Uhr

auf dem Rathhaus dahier im Aufstreich verkauft werden. Das auf allen Seiten freistehende zweistöckige Wohngebäude enthält: im ersten Stock 2 Zimmer, wovon 1 heizbar, 3 Kammern, Küche, Speiskammer, 3 Holzställe und Scheuer, im zweiten Stock 8 Zimmer, wovon 6 heizbar, Küche, Speiskammer und auf der Bühne 5 Kammern. Das Anwesen bietet bei seiner freundlichen Lage einen angenehmen Wohnsitz und würde wegen seiner vielen Räumlichkeiten auch zu einem größeren Geschäftsbetriebe sich eignen.

Den 6. August 1866.

K. Hofkammeramt,
Kornbeck.

Winnenden.

Klee und Esper-Verkauf.

Nächsten Donnerstag d. 9. d. M. Morgens 6 Uhr wird der Klee und Esper in der Kiesgrube und an der Schloßmauer gegen baare Bezahlung im Aufstreich verkauft. Stadtpflege.

Winnenden.

Der redliche Finder eines am letzten Donnerstag Abend zwischen hier und Bismannsweller verloren gegangenen Kinder Strohhutes wird gebeten, denselben auf der Wachtstube dahier abzugeben.

Winnenden.

Wohnung zu vermieten.

Für eine kleine geordnete Familie ist eine Wohnung sogleich, oder bis Martini zu vermieten von wem? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Alpen-Rindschmalz, vorzüglich gute Waare per Belg. 8 kr. pfundweise billiger empfehle zu geneigter Abnahme

C. F. Glock.

Winnenden.

Es ist ein Platz zu 4 — 500 Garben zu vermieten, von wem? sagt die Redaktion.

Frankfurter Cours.

Pistolen	fl. 9 34—36
Preuß. Friedrichsd'or	fl. 9 57—60
Holländ. 10 fl.-Stücke	fl. 9 36—39
Rand-Dufaten	fl. 25 26—30
20 Franken-Stücke	fl. 9 18—19
Preussische Kassenscheine	fl. 1 42 $\frac{1}{2}$ — 43 $\frac{1}{2}$